

Bildung: Demokratie

Jörg Raeder

**Routinen der Gewalt –
Die Ultraszene als
subkulturelle Lerngemeinschaft**

BELTZ JUVENTA

Bildung: Demokratie

Herausgegeben von

Nils Berkemeyer | Alexander Gröschner | Ralf Koorrenz | Michael May

Mit der Reihe Bildung: Demokratie soll ein Ort geschaffen werden, an dem disziplinären und interdisziplinären Forschungen zum Themenbereich Aufmerksamkeit verschafft wird sowie Beiträge erscheinen, die zivilgesellschaftliche Perspektiven und Programme zur Demokratiebildung präsentieren. Ziel ist es, Beiträge in einer Reihe zu bündeln, die Fragen und Antworten auf das komplexe Thema Bildung: Demokratie geben. Dabei werden sowohl institutionelle als auch informelle Bereiche der Bildung berücksichtigt. Mit der Reihe wollen die Herausgeber einen Beitrag zur Diskussion um den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland, Europa und letztlich der Weltgesellschaft leisten. Die Reihe wird sehr guten Dissertationen genauso einen Platz bieten wie Monographien und Herausgeberbänden, die den Dialog über Bildung und Demokratie bereichern.

Der Autor

Dr. Jörg Raeder lehrt an einer Fachschule für Sozialwesen im Fachbereich Sozialpädagogik in Dresden. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der frühkindlichen Pädagogik sowie der Professionalisierung angehender sozialpädagogischer Fachkräfte. Forschend befasst er sich insbesondere mit Gewaltforschung, Fanforschung und Bildungsprozessen über die Lebensspanne.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-9624-8 Print

ISBN 978-3-7799-9625-5 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-7799-9626-2 E-Book (ePub)

1. Auflage 2026

© 2026 Beltz Juventa

Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

service@beltz.de

Alle Rechte vorbehalten

Satz: xerif, le-tex

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag

(ID 15985-2104-1001)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter:

<https://www.beltz.de>

Inhalt

Abkürzungs- und Zeichenverzeichnis	7
1. Annäherung an eine ‚fremde Welt‘ – Die Gewalt der Ultraszene	9
1.1 Problemaufriss	9
1.2 Einführung in das Forschungsfeld: Die deutsche Ultraszene	11
1.3 Ultras und Gewalt: Aktuelle Forschungsbefunde	20
1.4 Zielstellungen und Fragestellungen	25
2. Einblicke in eine ‚bekannte Welt‘ – theoretischer Kompass für die Fremde	30
2.1 Der Gewaltbegriff	30
2.1.1 Etymologie des Gewaltbegriffs	31
2.1.2 Zur Bedeutung des Gewaltbegriffs in der Alltagssprache	32
2.1.3 Der Gewaltbegriff als Diskussionsgegenstand der Sozialwissenschaften	34
2.1.4 Abgrenzung semantisch verwandter Begriffe	48
2.1.5 Formulierung einer Begriffsstrategie	51
2.2 Versuch eines Überblickes zur ‚Gewaltlandschaft‘	52
2.2.1 Gewalt-Schau: Ein Blick auf das Phänomen	53
2.2.2 Gewalt-Wandlungen: Abnahme – Zunahme – ‚Nische – Normalfall‘	59
2.2.3 Gewalt-Masse: Gruppen – Kollektive – Massen	64
2.2.4 Gewalt-Geschlecht: Regeln und Ausnahmen	70
3. Eintritt in eine ‚fremde Welt‘ – Methodologische Zugänge in ein verschlossenes Feld	79
3.1 Grundlegende Ausrichtung des Forschungsvorhabens	79
3.2 Theoretische Grundpositionen des Forschungsvorhabens	81
3.3 Forschungskonzept des Vorhabens	83
3.3.1 Basisdesign	83
3.3.2 Auswahl des ‚Feldausschnittes‘ und Zugang zum Feld	86
3.3.3 Instrumente zur Datenerhebung	88
3.3.4 Auswertungsmethode	90
3.4 Kritik der Methodologie	93

4. Erkundung der ‚fremden Welt‘ – Mittendrin in der ‚Gewaltlandschaft‘ der Ultraszene	96
4.1 Leseanleitung und Grundlagen des ethnografischen Textes	96
4.2 Verhaltensweisen in Auseinandersetzungen	100
4.2.1 Körperliche Verhaltensweisen	101
4.2.2 Gestische Verhaltensweisen	112
4.2.3 Sprachliche Verhaltensweisen	131
4.2.4 Symbolische Verhaltensweisen	178
4.3 Projektionen von Auseinandersetzungen	195
4.3.1 Erwartungen – Schlussfolgerungen	196
4.3.2 Quellen von Projektionen	211
4.3.3 Bedingungen von Projektionen	232
4.4 Selbstvergewisserung durch Auseinandersetzungen	241
4.4.1 Vergegenwärtigung des Selbst	243
4.4.2 Verortung des Selbst	247
4.4.3 Abgrenzung des Selbst	254
4.4.4 Abwertung des ‚Anderen‘	271
4.4.5 Erzählungen zum Selbst	279
5. Zurechtfinden in der ‚Gewaltlandschaft‘ der Ultraszene – Lernprozesse, Knowhow (to be) und Routinen	285
5.1 Ultras und Gewalt – Gewalt und Lernen	285
5.1.1 Gewalttätiges Verhalten als Lernmöglichkeit	285
5.1.2 Gewalterfahrungen und Gewaltwissen als Voraussetzungen für subkulturelle Teilhabe	305
5.1.3 Gewaltidentität als Ergebnis von und Ausgangspunkt für Gewalterfahrungen	313
5.2 Routinen der Gewalt – Versuch einer Theorie zum Gewaltphänomen in der Ultraszene	320
6. Neue ‚Welten‘ und ihre Grenzen – Erkenntnisse und ein Blick in ferne Landschaften	333
6.1 Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse	333
6.2 Einordnung der Untersuchungsergebnisse in den aktuellen Forschungsstand und Ausblick	336
6.3 Kritik der Untersuchungsergebnisse	341
Quellenverzeichnis	346

1. Annäherung an eine ‚fremde Welt‘ – Die Gewalt der Ultraszene

1.1 Problemaufriss

Am 29. Mai 1985 kam es vor dem Beginn des Europapokal-Finales zwischen dem FC Liverpool und Juventus Turin in Brüssel zu schweren Ausschreitungen zwischen den Fans beider Mannschaften. Liverpool-Fans stürmten den neutralen Bereich, der den Juventus-Fans zugewiesen war, und es kam zu Auseinandersetzungen, die in Gedränge und Panik endeten. Als Folge davon brach eine Stützmauer des Stadions ein, wodurch 39 Menschen ums Leben kamen und über 600 weitere verletzt wurden (vgl. Bittner 2014: 20 ff., Zacharias 2014: 129 ff.).

Nun ist Gewalt unter Zuschauern² kein erst seit der ‚Heyselkatastrophe‘ bekanntes Phänomen (vgl. Pilz 1998: 173, Dunning 2003: 426 f.). Fußballfange-walt existiert seit den Anfängen des organisierten Fußballs und ihre Ursprünge können bis in das frühe 19. Jahrhundert zurückverfolgt werden (vgl. Critcher 1998: 153). Ende des 19. Jahrhunderts sind regelmäßige Ausschreitungen zwischen rivalisierenden Zuschauergruppen nachweisbar (vgl. Zacharias 2014: 93 ff.).

Die Ereignisse im *Heyselstadion* können dennoch als ein Vorfall verstanden werden, der eine umfassende gesellschaftspolitische Diskussion über Gewalt von Fußballfans auslöste und weitreichende Konsequenzen sowohl für Fußballvereine in verschiedenen europäischen Ländern als auch für die Fußballfankultur hatte. Trotz der als Reaktion auf die Ausschreitungen im Heyselstadion ergriffenen Maßnahmen kam es weiterhin zu erheblichen Gewaltausbrüchen bei Fußballspielen. Ein Rückgang der Gewalt unter Zuschauern ist bis heute nicht festzustellen (vgl. ebd.: 130 f.).

Allerdings haben sich durch Veränderungen im Zuschauerverhalten (vgl. Pilz et al. 2006) insbesondere in Deutschland Brüche in der Zuschreibung der Verantwortlichkeit für Fangewalt ergeben. Während in den 1980er- und 1990er-Jahren hauptsächlich Hooligans als die Hauptverursacher benannt wurden, steht seit der Jahrtausendwende die in Deutschland aufstrebende Ultraszene im Fokus der Diskussion (vgl. Langer K. 2012: 118 ff.).

In der Fanforschung besteht weitgehend Uneinigkeit über das Ausmaß der Gewalt in der Ultraszene. Während der Fangewalt in Deutschland insgesamt ein gleichbleibend hohes Niveau bescheinigt wird (vgl. Piastkowski 2009: 17; Anthonj et al. 2015: 103 ff.), deutet sich im Zusammenhang mit dem Aufkommen und der

2 In der vorliegenden Arbeit wird auf die gleichzeitige Nennung weiblicher, männlicher und diverser Personenbezeichnungen verzichtet. Das generische Maskulinum wird verwendet und schließt alle Lesenden ein, sofern nicht ausdrücklich etwas anderes angegeben ist.

zunehmenden Größe der Ultrabewegung ein problematischer Anstieg von Gewalt an (Feltz 2010: 2 ff.). Obwohl hierzu belastbare Nachweise durch entsprechende Studien fehlen, kann festgehalten werden: „Als gemeinsame Erkenntnis kann immerhin gelten, dass es immer wieder zu teils massiven Auseinandersetzungen bei Fußballspielen kommt“ (Riederer / Frevel 2019: 39). Noch umfassender stellten Pilz et al. bereits 2006 fest: „Ein gewisses Maß an Gewalt beim Fußball [...] wird es immer geben“ (437).

Es überrascht deshalb nicht, dass die ‚Gewalt der Ultras‘ seit Jahren weitreichende mediale Aufmerksamkeit erfährt. Artikel, die Begriffe wie „Chronologie“ (Kölner Problemfans. Chronologie der Gewalt 2015) verwenden oder eine „Tradition“ (Dynamo Dresden: Chronologie der Ausschreitungen 2017) der Gewalt erkennen, sowie Berichte über eine „besorgniserregende und gefährliche Entwicklung“ (Hess 2022), über die „Oppositionellen hinterm Tor“ (Kulesa 2022), die für die Gewalt verantwortlich gemacht werden, illustrieren, dass das Thema der Gewalt durch Ultras nach wie vor kontroverse Diskussionen auslöst.

Kontrovers erweist sich hierbei auch der Eindruck, dass trotz des Fokus auf die Ultraszene einhellig darauf hingewiesen wird, dass die meisten Ultras friedliche und kreative Fans sind, die Fankultur und den Fußballsport bereichern (vgl. Reese 2017, Kulesa 2022). Es zeigt sich dabei ein Mangel sowohl an innerer Logik als auch an begrifflicher Genauigkeit, insbesondere wenn Fangewalt als ausschließlich auf die Ultraszene zurückzuführende Gewalt verstanden wird (vgl. Hess 2022) oder gewalttätige Ultras als verkappte Hooligans interpretiert werden (vgl. Ultras – Fluch oder Segen der Fußballkultur? 2018).

Dies lässt sich darauf zurückführen, dass Journalisten nur über eine begrenzte Anzahl von Publikationen und Studien zur Ultraszene im Allgemeinen und zur Gewalt in der Ultraszene im Besonderen verfügen, um ihre Arbeit auf solide wissenschaftliche Erkenntnisse zu stützen (vgl. Zick 2014: o. S.). Es könnte jedoch auch daran liegen, dass Journalisten häufig und aus guten Gründen auf Erkenntnisse der sozialwissenschaftlichen Forschung zurückgreifen (vgl. Spannagel 2009: o. S.), obwohl diese bisweilen selbst von Widersprüchen geprägt sind.

So werden Ultras auch unter vielen Sozialwissenschaftlern als überwiegend friedliche Fans betrachtet, die Gewalt ablehnen (vgl. ebd., Schwier 2005: 34, Pilz 2012: 67). Gleichzeitig entwickle sich die Ultrakultur zu einer auf Gewalt basierten Eventkultur und Ultras entfernten sich von der Gewaltlosigkeit. Begünstigend auf diesen Prozess wirke sich aus, dass sich eine neue Form gewalttätiger Fans bilde. Die *Hooltras* sollen dabei eine Mischform zwischen Ultras und Hooligans sein (vgl. Pilz 2012: 68 f.). Das aber würde bedeuten, dass das kulturelle Leben der Ultraszene durch einen kleinen Teil ihrer Mitglieder geprägt und Gewalt ein Phänomen darstellt, das durch andere Subkulturen in die Ultrakultur getragen wird.

Solche Sichtweisen berücksichtigen nicht, dass die Ultrakultur von jeher gewaltgeprägt ist. Ein Blick in die große Anzahl an belletristischen Darstellungen zum subkulturellen Alltag der Ultraszene Italiens, dem Herkunftsland der Sub-

kultur (vgl. Balestrini 2001, Villari 2006, Mungo 2011 oder Francesio 2013), wäre ausreichend, um nachzuvollziehen, dass die deutsche Ultraszene, die trotz ihrer Eigenheiten ihre Wurzeln in Italien hat (vgl. Gabler 2013: 54 ff.), nicht erst gewaltfrei war und dann gewalttätig wurde.

Überdies ist es fraglich, ob dichotome Darstellungen friedlicher und gewalttätiger Ultras die soziale Realität der Szene abbilden. Kommen Ultras selbst zu Wort, zeigt sich meist ein reflektierteres Nachdenken und ein differenzierteres Selbstbild, als es die ‚Schwarz-Weiß-Zeichnung‘ von friedlichen und gewalttätigen Ultras suggeriert (Gabriel 2004: 199 ff., Breit/Scherr 2019: 8 f.). Es steht zudem zu befürchten, dass solche Bilder die gesellschaftliche Ubiquität des Gewaltphänomens vernachlässigen (vgl. Imbusch 2002: 26 ff.).

Der Versuch, Gewalt in der Ultraszene mit einer Vermischung unterschiedlicher Subkulturen zu erklären, dürfte ebenso wenig zum Verständnis des Gewaltphänomens in der Ultraszene beitragen. Solche Versuche berücksichtigen die Spezifik der Subkultur zu wenig.

Zusammengefasst: Es besteht nach wie vor Bedarf, das Gewaltphänomen in der Ultraszene als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung zu isolieren. Unter dem Eindruck der vorangegangenen Ausführungen müsste ein solches Vorhaben von der Ultraszene selbst ausgehen und das Gewaltphänomen im spezifischen Kontext dieser Subkultur betrachten. Eine Einführung in das anvisierte Forschungsfeld Ultraszene sowie ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand zur Gewalt in der Ultraszene bilden dafür die Ausgangspunkte.

1.2 Einführung in das Forschungsfeld: Die deutsche Ultraszene

Die Entstehung der Ultraszene in Deutschland ist das Ergebnis eines komplexen Entwicklungsprozesses der Fußballzuschauerkultur, der eng mit den Veränderungen im Fußballsport verbunden ist. Die spezifischen Entwicklungen im Fußballsport müssen für eine Darstellung zum Forschungsfeld Ultraszene in Deutschland nicht detailliert wiedergegeben und können an anderer Stelle nachgelesen werden (vgl. etwa Hopf 1998, Schulze-Marmeling 2000, Dunning 2006 oder Zeyringer 2016).

Für eine Darstellung des Forschungsfeldes ist primär der Zusammenhang zwischen der Professionalisierung und Kommerzialisierung des Fußballsports und der Differenzierung der Struktur des Fußballpublikums in Deutschland von Interesse. Die Professionalisierung und die damit einhergehende Medialisierung des Fußballs haben zu Veränderungen im Verhältnis zwischen Akteuren und Zuschauern geführt. Die verstärkte Präsenz des Sports in den Medien führte in diesem Zusammenhang vermehrt zu einer Darstellung von Fußballspielern als

kommerzielle Superstars, was wiederum zu einer dauerhaften Distanzierung zwischen Spielern und Zuschauern beigetragen hat.

Der von der Ursprünglichkeit des Fußballs entrückte ‚Medienstar‘ schuf zwei Gruppen von Zuschauern. Auf der einen Seite jene, die den Fußballstar als Mittelpunkt ihres Bezuges zum Fußballspiel verstanden. Auf der anderen Seite die Zuschauer, die das Spiel als einen Aspekt ihres emotionalen Bezuges zum Verein interpretierten (vgl. Pilz 2006: 52 f., Brenner 2009: 33, Gabler 2013: 21). Zwar ist der Begriff des Fans älter und in seiner Bedeutung breiter angelegt (vgl. Schmidt-Lux 2010), dennoch lässt sich der emotionale Bezug zum Verein als früher Ausdruck aufkommender Fußballfankultur verstehen.

Die mit der immer weiter fortschreitenden Professionalisierung des Fußballsports einhergehende Trennung zwischen Sportlern und Fans führte bei den Fans zu einem wachsenden Bewusstsein für die eigene Anwesenheit im Stadion, was sich auch in sich verändernden Verhaltensweisen zeigte. Der oben erwähnte emotionale Bezug zum Verein schlug sich wiederum in den Verhaltensweisen nieder – Fans waren nunmehr an den entsprechenden ‚Devotionalien‘ zu erkennen oder machten Schlagzeilen als Fußballrowdys (vgl. Pilz 2006: 54, Dembowski 2004: 19 f.).

Die sich damit abzeichnende Ausdifferenzierung von Zuschauerkultur spiegelt sich auch in unterschiedlichen Fangruppierungen wider. Zunächst waren es die sogenannten *Kutten-Fans*, die mit dem namengebenden Kleidungsstück ihren fanatischen Bezug zum Verein ausdrückten (vgl. Pilz 2006: 53, Brenner 2009: 63, Gabler 2013: 23).

Ab den 70er-Jahren tauchte eine weitere Gruppierung in den Stadien auf, die zunächst als Fußballrowdys oder Fußballrocker bezeichnet wurde. Seit den 80er-Jahren ist diese Gruppe von Fans in Anlehnung an die englische Bezeichnung als *Hooligans* bekannt (vgl. Weigelt 2004: 63, Zacharias 2014: 146 f.). Neben verschiedenen, die Hooliganszene kennzeichnenden Merkmalen war es insbesondere ihr Hang zur Gewalttätigkeit (vgl. Ek 1996: 67 ff., Pilz 2012: 60 f., Zacharias 2014: 14 f.), die der Szene unrühmliche Aufmerksamkeit bescherte.

Anfang der 1990er-Jahre eskalierte die Situation im Zusammenhang des Hooligan-Phänomens in Deutschland, sodass in Zusammenarbeit von Politik, Fußballverbänden und Vereinen verschiedene Maßnahmen zur Eindämmung von Fußballgewalt eingeleitet wurden (vgl. Zacharias 2014: 163 ff.). Die Folge dieser Maßnahmen war einerseits das Verschwinden der Hooligans, genauer gesagt ihre Verdrängung in untere Spielklassen, auf der anderen Seite ein neuer Kommerzialisierungsschub für den Profifußball. War dieser aufgrund des Hooligan-Phänomens und der Gewalt lange unattraktiv für rein am sportlichen Geschehen interessierte Zuschauer, so begann mit der Verdrängung dieser Problematiken auch eine Veränderung der Publikumsstruktur einzusetzen (vgl. Gabler 2013: 27). Im Kontext der dann folgenden ‚Verbürgerlichung‘ (ebd.) der Fankurven zu einem Massenspektakel veränderte sich die Stimmung in den Stadien. „Just

in diese Entwicklung drängt aber eine neue Gruppierung, die Ultras, die sich verstärkt der (Wieder-)Herstellung der traditionellen Stimmung im Stadion [...] verschrieben hat“ (Pilz 2006: 60; ähnlich bei Ruf 2014: 14 f.).

Die Ultras waren eine in einer intensiven Phase politisierter Studierendenproteste in den 1968er Jahren in Italien entstandene Jugendsubkultur (vgl. Francesio 2010: 25). In Deutschland lassen sich für die 80er-Jahre Gruppen feststellen, die als erste Versuche der Etablierung einer der italienischen Ultraszene ähnlichen Fankultur verstanden werden können (vgl. Czoch 2016a: 123). Mit der Verbreitung des Internets Mitte der 90er stieg auch der Bekanntheitsgrad der italienischen Fankultur, sodass es zu einem rapiden Anstieg von Ultragruppen in Deutschland kam. Ende der 90er-Jahre bestanden in fast allen professionellen deutschen Spielklassen und Städten Ultragruppen (vgl. Sommerey 2012: 33 f., Ruf 2014: 14).

Zur Herkunft des Begriffs *Ultras* zur Bezeichnung von Gruppen junger Fußballfans bestehen unterschiedliche Sichtweisen. Plausibel ist eine Verortung in Italien (vgl. Sommerey 2012: 28). Francesio (2010: 44), selbst ehemaliger Angehöriger der Ultraszene, ordnet den Ursprung des Begriffs *Ultra* jedoch dem französischen Wort *ultra-royaliste* zu. Das Wort *Ultra* hat seinen Ursprung im Lateinischen und bedeutet etwa „äußerst“, „in besonders extremer Weise“ oder auch „in hohem Maße“ (Dudenredaktion 2018: 993).

Verlässliche Zahlen zur Größe der Ultraszene in Deutschland lassen sich nicht feststellen, allerdings ist seit Mitte der 1990er-Jahre eine rapide Verbreitung von Ultragruppen in Deutschland und innerhalb der Gruppen ein ständiger Anstieg von Mitgliederzahlen zu verzeichnen. Nach Pilz et al. (2006: 71) waren im Jahr 2006 etwa 7000 Personen dem Ultraspektrum zuzuordnen. Aktuellere Veröffentlichungen beziehen sich entweder auf Pilz als Referenzquelle (vgl. bspw. Czoch 2016a: 128) oder nennen Schätzzahlen, die wiederum aus anderen älteren Quellen abgeleitet sind. Kathöfer und Kotthaus geben bei Erscheinen ihrer Studie 2013 (45) eine Zahl zwischen 5000 und 10000 Personen an, die der Ultraszene zuzurechnen sind, an, beziehen sich dabei aber auf eine Angabe nach Hitzler und Niederbacher (2010). Andere Quellen nennen eine (ebenso geschätzte) Zahl von 25000 Ultras in Deutschland, wobei sich diese auf keine Referenzquelle stützen kann (vgl. Friedrich/Naumann/Stangl o. J.: o. S.). Letztlich muss es bei einer Schätzung bleiben, wobei davon auszugehen ist, „dass [es] eher mehr als weniger [Ultras, Anm. JR] geworden sind“ (Gabler 2013: 58).

Bezogen auf einzelne Gruppen variiert die Zahl der Mitglieder zwischen 20 und 700, vereinzelt kommen bis zu 1000 Mitglieder vor (vgl. Pilz et al. 2006: 71). Die Größe der Gruppen hängt dabei häufig davon ab, in welcher Liga die unterstützten Vereine spielen.

Obwohl ein kontinuierlicher Anstieg der Mitgliederzahlen in Ultragruppen festzustellen ist und die genannten hohen Zahlen eine beträchtliche Szene sugge-

rieren, dürfte der Anteil der Personen, die sich der Ultraszene zugehörig fühlen, im Vergleich zur Gesamtzahl der Fußballzuschauer gering sein (vgl. Pilz et al. 2006: 72).

Die Ultras werden zumeist als Gruppen junger Fußballfans verstanden, weshalb die Ultras als Jugendkultur oder Jugendszene eingeordnet werden können (Langer, D. 2010: 54 f., Dembowski 2012: 55 ff., Fiedler 2016) und damit „als wichtige Sozialisationsinstanz für sehr viele junge Menschen“ (Gabriel/Goll 2012: 257) gilt. Zentrale Aspekte zur Einordnung der Ultras als Vergemeinschaftungsform Jugendlicher sind die Altersstruktur der Gruppen, die ökonomische Abhängigkeit ihrer Mitglieder und ein bei allen Gruppen ähnlicher Stil (vgl. Langer, D. 2010: 54 f.). Hinsichtlich der Bezeichnung der Ultrakultur als Subkultur besteht hingegen keine Einigkeit. Langer, D. (2010) meint, dass die Ultraszene „Widerstand und abweichendes Verhalten nur ansatzweise“ impliziere. Überdies ist sie als Teil der „Mainstreamkultur Fußball und seiner gewachsenen konsumierenden Fankultur“ (54 f.) anzusehen. Gabler (2013: 12 f.) argumentiert, dass solche traditionellen Definitionen von Subkultur angesichts der Vielfalt von Lebensstilen und der Möglichkeit sozialer Vernetzung veraltet sind. Eine aktualisierte Definition habe den einzigartigen Stil und die Werte der Ultraszene sowie ihr nonkonformes Verhalten zu berücksichtigen. Daher sei die Bezeichnung der Ultrabewegung als Subkultur oder Jugendsubkultur gerechtfertigt. Kotthaus (2017) bemerkt in diesem Zusammenhang allerdings, dass es naiv wäre, „die Ultrabewegung als reine, klassische jugendliche Subkultur zu markieren“, weil ihr „hierzu [...] die klassenspezifische Konstanz“ (91 ff.) fehle. Er schlägt im Anschluss an Hitzler und Niederbacher (2010) hingegen vor, die Ultras als Ausdruck der Vergemeinschaftungsform *Szene* zu verstehen. Dies entspreche mehr der Struktur, den Kommunikations- und Interaktionsformen sowie den Organisationsformen der Ultras (vgl. Kotthaus 2017: 99 ff.).³

Entlang der von Kotthaus angesprochenen Merkmale der Vergemeinschaftungsform Ultraszene lassen sich Ultras von anderen Fangruppen abgrenzen. Zur inhaltlichen Konkretisierung kann zwischen Fremd- und Selbstbeschreibungen unterschieden werden.

Laut Francesio (2010) ist ein Ultra jemand, der „in die Kurve geht, [...] sich oftmals einer bestimmten Gruppe angeschlossen hat, singt und Schal oder Fahne trägt [...] fast immer [...] bei Auswärtsfahrten dabei [ist], und auch hier sind Schal und Fahne mit von der Partie“ (44). Pilz et al. (2006) charakterisieren die Ultra-

3 Kotthaus recurriert in seiner Analyse auf die Notwendigkeit, theoretische Vorannahmen zu hinterfragen und auf ihre Anwendbarkeit zu überprüfen. Er nutzt für seine Analyse den Begriff der *Ultrabewegung* gleichwohl selbst unhinterfragt. Bewegungen sind dabei selbst durch bestimmte Merkmale gekennzeichnet (vgl. Rucht/Neidhardt 2020: 837 ff.), die auf ihre Anwendbarkeit auf die Ultras zu überprüfen wären. Für die vorliegende Studie werden die Begriffe Ultrakultur, Ultra-Subkultur und Ultraszene zugunsten sprachlicher Varietät synonym verwendet.

szenen durch weitere Merkmale wie „Selbstdarstellung und Inszenierung; Organisation; Optischer und akustischer Fan-(Dauer-)Support; Aktionen vor, während und nach dem Spiel; Lokalpatriotismus, Konkurrenzkampf, Provokation, Kritik, Rivalität; ‚Wir‘ vs. ‚Andere‘ und Hass auf die Polizei“ (212).⁴

Die Breite an möglichen charakteristischen Merkmalen der Ultraszene spiegelt sich auch im Selbstverständnis der Szene wider.

In der Untersuchung von Pilz et al. (2006) wird das Ultra-Selbstverständnis anhand von Äußerungen einzelner Mitglieder von Ultragruppen zusammengefasst. Zwei zentrale Aspekte sind dabei zu erkennen: Erstens betrachten Ultras das Ultra-Sein als Erfüllung einer umfassenden Lebensaufgabe. Zweitens ist es für sie wichtig, „sich von der Masse der passiven Zuschauer abzuheben [...] [sowie] Teil einer eigenständigen neuen Fußballfan- und Jugendkultur zu sein“ (72).

Verma (2012: 41 ff.) nennt vier Motive, die das Selbstverständnis der Ultras beeinflussen: die Schaffung einer neuen Fußballfankultur, die Orientierung an italienischen Ultragruppen, die Wiederbelebung des wahren Vereinsgeistes und die Schaffung einer unabhängigen Lebenswelt als Gegenpol zu gesellschaftlichen Normen. Obwohl insbesondere die letztgenannten Positionen als reflektiert erscheinen, weist Dembowski (2012: 54 ff.) darauf hin, dass sie auch ambivalente Züge haben können, insbesondere in Bezug auf soziale Belange und Geschlechterrollen. Die hier aufgenommenen Charakteristika finden sich auch in der Wertekultur der Szene wieder.

Nach Pilz et al. (2006: 103) stellen Eigenschaften wie Stärke, Macht und Männlichkeit, auch kollektive Freundschaft und Brüderlichkeit wichtige Werte der Szene dar. Einige politisch linke Ultragruppen setzen sich kritisch mit diesen Werten auseinander, speziell mit daraus resultierenden Problemen wie Homophobie und Diskriminierung (vgl. Wark 2012: 76 ff., Gabler 2013: 171). Weitere Aspekte der Ultra-Wertekultur sind Liebe und Idealismus zum Verein, Solidarität, triumphaler Erfolg und territoriale Souveränität (vgl. Pilz et al. 2006: 104 f.).

Der Begriff *Ultra-Mentalität* entspricht eher der Sichtweise der Ultraszene und basiert auf dem *Ultra-Manifest*, das aus Italien stammt und von deutschen Ultras übernommen wurde. Obwohl das Ultra-Manifest heute als überholt gilt, beeinflusst es immer noch die Verhaltensregeln der Szene. Laut Gabler (2013: 70 ff.) umfasst die Ultra-Mentalität Aspekte wie regelmäßige Teilnahme am Spielbetrieb, Schutz der Fanutensilien, Verweigerung von Kontakt mit der Polizei sowie die Pflege von Feind- und Freundschaften zu anderen Gruppen. Ursprünglich forderte das Ultra-Manifest auch Autonomie und eine kritische Haltung gegenüber

4 Hourcade (2021) hat eine weit pragmatischere Perspektive auf das Selbstverständnis von Ultra formuliert: „Ultras sein bedeutet, Ultras sein zu wollen und darin von seinem sozialen Umfeld anerkannt zu werden.“

institutionellen Autoritäten und Mainstream-Medien, wobei einige Gruppen immer noch daran festhalten.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist das politische Selbstverständnis der Ultragruppen, das zwei unterschiedliche Haltungen zeigt: Entweder eine Tendenz zur Entpolitisierung oder eine Verbindung zu politischen Aktionsformen und Engagement in den Kurven (vgl. Wark 2012, Czoch 2016b).

Die Ultraszene thematisiert und kritisiert verschiedene Entwicklungen im deutschen Fußball, insbesondere Kommerzialisierung, Medialisierung und Rassismus. Die Legalisierung von Pyrotechnik wird von der gesamten deutschen Ultraszene unterstützt, da sie als Teil der Fankultur und Ausdruck von Emotionen beim Fußballspiel betrachtet wird (vgl. Apmann / Fehlandt 2012, Ruf 2015: 50 ff.).

Hinsichtlich politischer Einstellungen in der Ultraszene lassen sich keine allgemeingültigen Aussagen treffen. Einige Gruppen bekennen sich zu bestimmten politischen Überzeugungen und integrieren diese in ihren Support. Rechts-extreme Tendenzen sind in deutschen Fanszenen vorhanden, es ist gleichwohl schwierig festzustellen, in welchen Ultragruppen ein rechtsextremer Grundkonsens herrscht. Es gibt Gruppen, die einen hohen Anteil rechtsgerichteter Personen haben, aber nicht unbedingt politisch rechts auftreten. Andere Gruppen haben eindeutig rechtsgerichtete Aussagen und Verbindungen zur rechten Szene. Eine Unterscheidung zwischen tendenziell und offen politischen Gruppen ist bei linken Ultragruppen überflüssig, da sie ihre politischen Positionen ohnehin öffentlich vertreten (vgl. Gabler 2013: 171 ff.).

Ähnlich heterogen stellen sich Symbolik und Namensgebung in der Ultraszene dar. Größere Gruppen wählen häufig Namen mit Bezügen zur Region oder zum Verein, die durch einen zweiten Begriff ergänzt werden, der entweder auf die Ultrakultur oder militärische Strukturen hinweist. Gegenüber dem ähnlichen Ansatz bei der Namensgebung bei großen Ultragruppen lässt sich eine beträchtliche Vielfalt und Kreativität der Untergruppen feststellen (vgl. Gabler 2013: 64 ff.). Die Bezüge sind derart mannigfaltig, dass eine umfassende Aufzählung den Rahmen des Abschnitts sprengen würde.⁵

Die Ultraszene ist durch eine Vielzahl von Symbolen gekennzeichnet, die regionale und aggressive Elemente umfassen, während politische Symbole seltener vorkommen und hauptsächlich von politisch links orientierten Gruppen genutzt werden (vgl. Gabler 2013: 64).

Eine neuere Form der Selbstinszenierung in der Ultraszene ist der Einsatz von Graffiti und Aufklebern, die oftmals flächendeckend auch außerhalb der Stadien genutzt werden. Zum symbolischen Aspekt gehören das spezifische Erscheinungsbild und interne Verhaltensweisen. Statt vereinsbezogener Fanutensilien

5 Einen interessanten Überblick bieten Otto und Göldner 2013.

tragen Ultras selbst hergestellte Kleidungsstücke mit Gruppenbezug. Der Kleidungsstil, oft sportlich, variiert zwischen den Gruppen (vgl. Pilz et al. 2006: 124 f.). Symbolischen Charakter hat auch der Diebstahl von Fahnen und Schals. „Wird dieses Symbol [...] gestohlen, kommt das einer enormen Blamage und Erniedrigung gleich“ (ebd.: 126), die bisweilen gar die Auflösung von Ultragruppen zum Ergebnis hat (vgl. Faszination Fankurve 2021, 2022 und 2023c).

In der Ultrakultur wird besonderer Wert auf die Unterstützung des Vereins im Stadion gelegt – dem so genannten Support. Dies kann mit einem szeneeinternen Vergleich, welcher über die Qualität und Authentizität einer Gruppe entscheidet, erklärt werden. Die Relevanz des Supportes lässt sich ferner sozialpsychologisch begründen. Gemeinschaftsgefühl, Abgrenzung zu anderen Fans und Identifikation mit dem eigenen Verein sind als wichtige Aspekte zu nennen. Ursprünglich entstand der Support aus Fangesängen der frühen Fankultur, wurde jedoch von den Ultras weiterentwickelt. Der Ultras-Support ist im Gegensatz zu spontanen Reaktionen auf den Spielverlauf oft geplant und vorbereitet. Deutsche Ultras orientieren sich am italienischen Vorbild, ergänzt

Hauptanliegen der Ultras in diesem Zusammenhang sind der Erhalt der traditionellen Fankultur, die Kritik an Stadionverboten und dem Rückbau der Stehplatzbereiche in den Stadien (Pilz et al. 2006: 106). Ein aktuelles Beispiel ist die Kritik der Fan- und Ultraszenen am Vorhaben der DFL, Investoren für die Vermarktung der Bundesliga zu gewinnen (vgl. Faszination Fankurve 2023b: o. S.).

Die Konflikte um die Kommerzialisierung schlagen sich heutzutage im Verhältnis zwischen der Ultraszene und den Vereinen sowie den Fußballverbänden nieder. Hier offenbart sich ein weiteres Konfliktfeld der deutschen Ultraszene.

Gegenüber dem DFB und der DFL sowie den internationalen Verbänden FIFA und die UEFA besteht ein hohes Maß an Antipathie. Sie gelten den Ultras als Stellvertreter der Kommerzialisierung des Fußballsports (vgl. Pilz et al. 2006: 147). Diese abweisende Haltung ist ein Ergebnis der vielfältigen Streitpunkte zwischen Ultras und insbesondere dem DFB und DFL. Als Beispiel kann die Debatte um Pyrotechnik dienen, in der die Verbände zuletzt wenig Verhandlungsbereitschaft zeigten (vgl. Apmann/ Fehlandt 2012: 180 ff.).

Ebenso belastet ist häufig das Verhältnis zu den Vereinen. Für Ultras gelten Vereine als Konstrukte, die „sich aus seiner Geschichte, seinen Erfolgen und Misserfolgen, den damit verbundenen Emotionen und Enttäuschungen all derer, die sich dem Verein verbunden fühlen, seinen Traditionen und nicht zuletzt aus seiner Fankultur“ speisen (Gabler 2013: 68). Diese Perspektive führt zu einer kritischen Haltung gegenüber den Institutionen und ihren Repräsentanten, die häufig als austauschbar angesehen werden. Dies gilt aus Sicht der Ultras gleichermaßen für Funktionäre, Trainer und Spieler (vgl. Dembowski 2013: o. S.). Ein enger Kontakt zum Verein oder Unterstützung durch denselben wird nicht als erstrebenswert erachtet (vgl. Gabler 2013: 68 f.). Diese Feststellung ist jedoch nicht pau-

schal auf alle deutschen Ultragruppen anwendbar (vgl. Pilz et al. 2006: 113, Ruf 2014: 163 ff.).

Die Kritik an der Kommerzialisierung des Volkssports Fußball betrifft oftmals auch andere Zuschauer. Diese gelten Ultras lediglich als Konsumenten des Fußballspiels. Als zentraler Konfliktpunkt kann die Form der Unterstützung des Fußballteams verstanden werden. Ultras streben oft nach kontinuierlichem und von den Geschehnissen des Spiels unabhängigem Support über die gesamten neunzig Minuten, während andere Fans ihre Emotionen spontan und abhängig vom Spielverlauf zeigen. Diese unterschiedlichen Herangehensweisen führen zu gegenseitiger Kritik. Ein weiterer Konflikt entsteht aus der kritischen Einstellung der Ultras gegenüber dem *modernen Fußball*. Sie fordern mehr Engagement von anderen Zuschauern, während diese befürchten, dass zu viel Protest dem Verein schadet. Ein brisantes Thema ist auch die Selbstwahrnehmung der verschiedenen Fangruppen. Ultras sehen sich oft als Elite-Fans, während ältere Zuschauer ihren langjährigen Treuevorsprung gegenüber dem Verein betonen und die elitäre Haltung der Ultras kritisieren (vgl. Gabler 2013: 78 ff.).

Problematisch ist ferner das Verhältnis zwischen Ultraszene und Medien. Dies ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass auf beiden Seiten eine undifferenzierte Beurteilung der jeweils anderen Partei vorherrscht. Die Berichterstattung der Medien über die Ultras ist oft eindimensional oder übertrieben, wobei der Fokus stark auf der Gewalttätigkeit liegt oder über Gewalt berichtet wird, wo keine stattgefunden hat (vgl. Glindemeier 2012: 193, Kathöfer / Kotthaus 2013: 164 ff., Ruf 2014: 180 f.). Derartige Berichte sind oftmals das Ergebnis unausgewogener journalistischer Arbeit, wenn etwa zur Recherche ausschließlich einseitige Quellen wie Polizeiberichte herangezogen werden (vgl. Glindemeier 2012: 194). Viele Ultragruppen verweigern ihrerseits die Zusammenarbeit mit den Medien aufgrund struktureller Hindernisse oder mangelnder Erfahrung im Umgang mit den Medien. Die Ablehnung der Medien beruht häufig auf einer grundlegenden Abneigung, die weniger auf objektiven Kritikpunkten basiert, sondern aus der Mentalität der Ultras hervorgeht. In einem historischen Kontext werden die Medien dabei grundsätzlich negativ wahrgenommen (vgl. Gabler 2013: 46, Francesio 2010: 154 ff.).

Als besonders belastet lässt sich das Verhältnis zwischen Ultras und Polizei skizzieren. Die Polizei gilt Ultras als Feindbild ersten Grades.⁶ Die Ablehnung der Polizei ist zum einen historisch begründet. Dauerhafte Konflikte zwischen Polizei

6 Ein eindrückliches Beispiel stellt das Buch „Primo Nemico“ von Cosimo Villari (2006) dar. Villari beschreibt unterschiedliche biografische Erfahrungen mit den *Blauen*, die durchgängig von gewalttätigen Auseinandersetzungen und tiefgreifender Ablehnung geprägt sind.

und Ultraszene in Italien haben zu einer Konsolidierung eines feindschaftlichen Verhältnisses zwischen beiden Parteien geführt und manifestieren sich gar in einem Kodex, welcher bestimmte Verhaltensweisen gegenüber der Polizei festsetzt (vgl. Gabler 2013: 42 ff.). Die Bestätigung solcher Ressentiments erfolgt oftmals durch die Polizei selbst und verhindert ihre Abschwächung. Dies wird teilweise durch das Vorherrschen vorurteilsbeladener Ansichten über Ultras seitens vieler Polizisten verstärkt (vgl. Feltes 2012: 213). Diese Sichtweise darf gleichwohl nicht darüber hinwegtäuschen, dass Polizisten im Arbeitsalltag und insbesondere während Einsätzen bei Fußballspielen vielfältigen Belastungen ausgesetzt sind. Die Thematisierung des und die Kritik am Verhalten der Polizei durch die Ultraszene wird in diesem Zusammenhang bisweilen als undifferenziert betrachtet (vgl. Müller/Martin 2012: 135 ff.). Zusammengefasst: Der Graben zwischen reglementierender Ordnungspolitik und einer einseitigen Sichtweise einerseits sowie der traditionellen Ablehnung andererseits ist kurzfristig kaum zu überbrücken (Gabler 2013: 202 f.). Zu Spannungen zwischen Polizei und Ultraszene kommt es oftmals im Kontext der Verwendung von Pyrotechnik.

Die Ultras betrachten Pyrotechnik als einen integralen Bestandteil ihrer Identität und als unverzichtbares Element des Supportes. Andererseits wird Pyrotechnik von verschiedenen Institutionen aufgrund ihrer potenziellen (Lebens-)Gefährlichkeit als verboten eingestuft. Die anhaltende Unvereinbarkeit dieser gegensätzlichen Positionen führte zu Gesprächen zwischen den Fußballverbänden und den Ultragruppen, die jedoch zu keinen Ergebnissen führten und nicht wieder aufgenommen wurden. Dadurch wiederum verschlechterte einerseits sich das Verhältnis zwischen Ultras und Verbänden. Andererseits verschärfte sich das bereits belastete Verhältnis zwischen Ultras und Polizei, da letztere bei der Verwendung von Pyrotechnik zum Eingreifen gezwungen ist (vgl. Apmann/Fehlandt 2013, Gabler 2013: 156 ff., Ruf 2014: 50 ff.).

In großen Teilen der deutschen Ultraszene ist Diskriminierung als Teil der Support- und Provokationskultur verbreitet. Dies lässt sich auf eine „sozialdarwinistisch angelegte Folie“ (Dembowski 2012: 58) innerhalb der Ultrakultur zurückführen. Ultras reproduzieren gesellschaftliche Machtstrukturen durch eigene Hierarchien, die hegemoniale Männlichkeitsbilder fortsetzen und modernisieren sowie ein kollektives Identitätsgefühl stärken, das zwischen „Wir“ und „Anderen“ (ebd.) unterscheidet. Daher sind Formen der Diskriminierung wie Rassismus, Antisemitismus, Homophobie und die Abwertung von Frauen innerhalb der Szene verbreitet. Es wäre zu einfach, alle Formen der Diskriminierung in der deutschen Ultraszene gleich zu bewerten (vgl. Kathöfer/Kotthaus 2013: 135). Rassismus und Antisemitismus werden von vielen Ultras reflektiert und kritisiert, während bei Homophobie oft das Gegenteil der Fall ist. Die Abwertung von Homosexualität ist in der Rivalität zwischen den Gruppen und in Beleidigungen gegenüber Sportakteuren verbreitet. Nur wenige linke Gruppen

setzen sich konsequent mit diesem Thema auseinander. Ähnlich verhält es sich bei Sexismus: Obwohl einige Gruppen offen gegenüber Frauen sind, stellen diese nach wie vor eine Minderheit dar und spielen in Gruppenhierarchien eine marginale Rolle. Zudem sind sexistische Verhaltensweisen in vielen deutschen Ultragruppen üblich (vgl. Pilz et al. 2006: 86 ff.).

Es gibt zwar Gruppen, die rassistische, homophobe und sexistische Verhaltensweisen aufgrund ihrer politischen Ausrichtung klar ablehnen. Dennoch können auch bei diesen Gruppen ultraspezifische Eigenschaften wie Vereinstreue, Kameradschaft und Leistungsdenken Diskriminierung begünstigen (vgl. Demowski 2013: o. S.).

Der Abschluss der Betrachtung der Konfliktfelder innerhalb der Ultraszene bildet das Kernthema des Forschungsprojekts: Gewalt in der Ultraszene. Damit dient dieser letzte Teil gleichzeitig als Überleitung zum nächsten Abschnitt. Zu betonen ist, dass Gewalt im Fußballsport nicht nur auf die Fankultur oder Ultraszene zurückzuführen ist. Das Spiel selbst und seine Ausführung beinhalten ein gewisses Maß an Gewalt. Zudem könnte diskutiert werden, inwieweit die Prinzipien von Leistung und Konkurrenz, die auf der kapitalistischen Wirtschaftsordnung basieren und im ‚Fußballmarkt‘ wirken, als gewaltfördernd gelten dürfen oder Gewalt sogar hervorbringen (vgl. Pilz 1998: 173 ff.). Eine differenzierte Betrachtung und Kritik der einseitigen Schuldzuweisungen wäre zwar wünschenswert, kann jedoch in diesem Zusammenhang nicht geleistet werden.

Selbst im Kontext des Fanverhaltens sind einseitige Schuldzuweisungen bezüglich Gewalt unangebracht. Die Fußballgeschichte ist geprägt von Aufruhr und Ausschreitungen, sodass Gewalt nicht ausschließlich mit dem Aufkommen der Ultrakultur in Verbindung steht (s. 1.1). Dennoch ist Gewalt auch in der Ultraszene ein relevantes Phänomen.

1.3 Ultras und Gewalt: Aktuelle Forschungsbefunde

Das Forschungsfeld der Ultraszene ist eng mit der Fanforschung verbunden. Kotthaus (2017) identifiziert verschiedene Diskursstränge innerhalb der Fanforschung. Diese werden hier nicht im Detail erörtert, da die vorliegende Untersuchung sich auf den Diskurs des Gewaltphänomens in der Ultraszene konzentriert. Eine umfassende Übersicht über die Fanforschung findet sich bei Roose, Schäfer und Schmidt-Lux (2010) oder bei Thole und Pfaff (2019).

Insbesondere im italienischsprachigen Raum finden sich zahlreiche autobiografische Erlebnisberichte ehemaliger Angehöriger verschiedener Ultraszenen (vgl. bspw. Balestrini 2001, Villari 2006 oder Mungo 2011). Obwohl solche Berichte keine Forschungsarbeiten im eigentlichen Sinne darstellen und daher keine belastbaren Erkenntnisse über das Phänomen der Gewalt liefern, können

sie dennoch für die erwarteten Forschungsdaten von Bedeutung sein. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die historischen Wurzeln der Gewalt in der Ultraszene sowie auf historische Rivalitäten zwischen Ultras und Polizei. Vorläufig soll jedoch auf eine ausführliche Darstellung verzichtet werden. Gegebenenfalls kann zu einem späteren Zeitpunkt auf diese Quellen zurückgegriffen werden.

Im deutschsprachigen Raum existiert eine Vielzahl an Literatur über Ultras, die die Szene vorrangig aus externer Perspektive beschreibt. Obwohl diese Arbeiten einen Überblick über die Ultrakultur ermöglichen, wird an solchen kritisiert, dass sie die von den Subjekten selbst geschaffenen Bedingungen der Kultur nicht ausreichend berücksichtigen und somit die soziale Realität der Ultrakultur vernachlässigen (vgl. Kotthaus 2017: 40 f., Thalheim 2019). Dennoch behandeln auch diese Quellen das Gewaltphänomen in der Ultraszene. Da sie bereits unter 1.2 berücksichtigt wurden, werden die Kernaussagen zum Gewaltphänomen in der Ultraszene hier zusammengefasst.

Der Großteil der Autoren ist sich einig, dass Gewalt lediglich ein Aspekt einer vielfältigen Subkultur darstellt (vgl. z. B. Langer, K. 2012: 118 ff. oder Gabler 2013: 123 ff.). Einigkeit herrscht hingegen nicht darüber, was als Gewalt zu definieren ist. Gabler (2013: 123) versteht Gewalt vor allem als körperliches Phänomen. Transparente oder Choreografien betrachtet er als rituelle und gewaltfreie Ausdrucksformen der Rivalität zwischen den verschiedenen Gruppen der Szene. Im Gegensatz dazu umfasst Gewalt laut Langer, K. (2012: 120 ff.) sowohl physische als auch psychische Formen. Innerhalb dieses Rahmens betrachtet er Choreografien und Transparente als mögliche Ausdrucksformen von Gewalt.

Festhalten lässt sich: Gewalt wird als Randerscheinung der Ultraszene interpretiert, wobei derartige Analysen teilweise auf einem undifferenzierten Gewaltbegriff basieren. Die für die deskriptiven Arbeiten konstatierten Lücken ‚Gewalt als Nebensache‘ sowie ‚Unschärfe des Gewaltbegriffs‘ lassen sich auch in theoretischen und empirischen Studien zur Ultraszene feststellen.

Schwier (2005) betrachtet die Ultraszene als Kultur der Selbstdarstellung, wobei Gewalt als das Handeln einiger weniger angesehen wird, das insgesamt nicht zur Selbstdarstellung der Szene gehören soll. Der größte Teil der Szene zeigt sich ablehnend und grenzt sich gegenüber den Hooligans ab, die als die Hauptakteure der Gewalt im Fußball betrachtet werden (vgl. 34 f.). Es wird kein konkreter Gewaltbegriff definiert und es fehlt eine differenzierte Sichtweise auf die Phänomenologie der Gewalt. Dabei bleibt unklar, inwieweit beispielsweise Choreografien, die als Gegensatz zur Gewalt interpretiert werden, selbst gewaltvolle Selbstinszenierungen darstellen könnten.

Eine Untersuchung von Pilz et al. (2006), im Auftrag des Bundesinstituts für Sportwissenschaft durchgeführt, liefert einen Überblick über die deutsche Ultra-

szene, basierend sowohl auf quantitativen als auch qualitativen Daten. Innerhalb dieses Überblicks wird auch das Thema Gewalt angesprochen und gezeigt, welchen Stellenwert Gewalt in der Szene einnimmt (vgl. 127 ff.). Insgesamt stellen Pilz et al. fest, dass Gewalt in der deutschen Szene zwar ein Minderheitenphänomen ist, jedoch zunimmt (134 f.). Dabei wird der Gewaltbegriff recht unscharf verwendet: Einerseits sind die empirischen Ergebnisse, die konkret mit dem Gewaltphänomen verbunden sind, auf die physische Form reduziert. Andererseits werden das Nutzen von Pyrotechnik oder die Diffamierung des Gegners im Kontext subkultureller Lebensart verstanden, ohne einheitlich als gewaltfreie Kulturformen behandelt zu werden (vgl. ebd.: 94 ff.).

Zifonun (2007: 97 ff.) zieht einen Vergleich zwischen der Hooliganszene und der Ultrabewegung und stellt fest, dass das „Streben nach Ekstase, das Verlangen nach öffentlicher Selbstdarstellung und die Selbstcharismatisierung der Gruppe im Angesicht (staatlicher) Autoritäten“ (106) von beiden Fanszenen geteilt wird. Jedoch liegt der Kern bei den Ultras nicht primär im physischen Vergleich mit dem Ziel physischer Dominanz, sondern eher im symbolischen Wettstreit, der darauf abzielt, massenmediale Aufmerksamkeit zu erlangen. Die Vorstellung eines symbolischen Wettstreites schließt Gewalt einerseits kaum aus. Andererseits bietet diese Vorstellung eine verkürzte Sichtweise an, indem behauptet wird, dass die an den symbolischen Wettstreit gebundenen Ausdrucksformen wie Choreografien etc. lediglich darauf abzielen, Aufmerksamkeit zu erregen. Diese Sichtweise wird der Dynamik zwischen Ultragruppen nicht gerecht und vernachlässigt die Frage nach der Bedeutung der Gewalt für die Ultras.

Anders als die anderen bisher besprochenen Arbeiten nimmt Leistner (2008: 111 ff.) mit seiner Untersuchung die Ultraszene und das Gewaltphänomen in den Fokus.

Er versucht in einem ultradominierten Verein einen gleichermaßen Gewalt beschreibenden und erklärenden Ansatz zu entwickeln. Anhand unterschiedlicher Szenarien rekonstruiert Leistner Gewalttaten abseits des gewohnten subkulturellen Alltags und markiert Gewalt als Phänomen in einer „Parallelliga der Ultras“ (118).

Eine Trennung zwischen dem normalen Alltag der Ultrakultur und dem Alltag in einer Parallelliga der Ultras erscheint vor dem Hintergrund einer historisch gewachsenen Subkultur, deren Gründungsgeschichte bereits gewaltvoll war (vgl. Francesio 2010) und deren Mitglieder Gewalt als normalen Bestandteil der Subkultur verstehen (vgl. Breit/Scherr 2019, Gabriel/Goll 2012: 264), zumindest fragwürdig. Zudem begründet Leistner seine Untersuchung mit damals steigenden Zahlen an Gewalttaten unter Ultras, führt diese Behauptung gleichwohl auf Zahlen einer englischen Studie zu „Football hooliganism in Germany“ von Dwertman und Rigauer (2002) zurück. Auf den schon im Titel zutage tretenden, begrifflichen Widerspruch zwischen der von ihm untersuchten Szene und der Zuordnung

des Gewaltphänomens zur Hooliganszene in der Studie Dwertmans und Rigauers geht er hingegen nicht ein.

Die begriffliche Unschärfe führt sich bei ihm in einer späteren Aktualisierung (2010: 249 ff.) seiner Überlegungen fort. Auf der Grundlage seiner Untersuchung in der Ultraszene ergänzt er eine Typologie fanspezifischer Gewaltformen, die Gewalt als intervenierend, gesellig und kompetitiv klassifiziert. Allerdings spricht Leistner dann von einer Typologie von Fangewalt und verallgemeinert seine Typologie damit für unterschiedliche Fanszenen, wodurch soziokulturelle Besonderheiten unterschiedlicher Fanszenen unberücksichtigt bleiben.

Überdies spiegelt sich eine begriffliche Unschärfe auch im Gewaltbegriff wider, die jeweils den Ausgangspunkt seiner Ausführungen bilden. Definiert er den Gewaltbegriff 2008 noch an keiner Stelle, so bildet 2010 (252) ein eng gefasster, auf physische Gewalt reduzierter Begriff die Grundlage seiner Überlegungen. Das mag eine begründbare Entscheidung sein, die bei Leistner leider zu kurz gerät und Argumente für einen Gewaltbegriff, der bspw. psychische Gewaltformen einschließt, nicht berücksichtigt. Trotz der Schwächen Leistners Arbeit stellt sie einen relevanten Beitrag zum Verständnis des Gewaltphänomens in der Fußballfankultur und der Ultraszene dar. Sie weist gleichsam auf interessante Forschungslücken hin.

Alkemeyer (2008) behandelt Ultras eher indirekt als Teil einer Figuration des Fußballerevents, innerhalb einer performativen Gemeinschaft von Zuschauern, deren Verhalten eng mit dem Gesamtgeschehen des Fußballs verbunden ist. Gewalt spielt dabei zwar eine Rolle, jedoch lediglich als provokativer Akt zur Abgrenzung von der Bürgerlichkeit anderer Fans, dem „Tribünenpublikum“ (97). Auch in dieser Arbeit wird der ‚Gewalt der Ultras‘ lediglich eine Nebenrolle zugewiesen. Zudem ist der Gewaltbegriff nicht klar umrissen; von „symbolischer und physischer Gewalt“ (96) als Mittel zur oben erwähnten Provokation ist die Rede.

Feltes (2010) erörtert Fangewalt als Ergebnis misslungener Kommunikation zwischen Fanszenen und Ordnungsbehörden und spricht auch die Rolle der Ultras bei Fangewalt an. Er betrachtet die Ultraszene als eines der größten Probleme im Zusammenhang mit Fangewalt. Allerdings konzentriert er sich insgesamt auf sogenannte Problemfans und thematisiert die Faszination von Gewalt im Fußball entlang unterschiedlicher Fanszenen, insbesondere auch der Hooligans. Dabei fehlt jedoch ein Fokus auf die Ultraszene.

Eine qualitative Studie von Kathöfer und Kotthaus (2013) bietet einen Einblick in die „Lebenswelt der Ultras in Westdeutschland“. In dieser Untersuchung wird Gewalt ähnlich wie in anderen Arbeiten als Teilaspekt der Szene betrachtet (vgl. 155 ff.). Die Verwendung des Begriffs ist jedoch auch bei diesen Autoren ungenau. Einerseits wird hauptsächlich physische Gewalt diskutiert, andererseits werden

nicht-körperliche Formen wie Pyrotechnik angesprochen, ohne dies jedoch weiter zu konkretisieren (vgl. 156 ff.). Der Studie von Kathöfer und Kotthaus fehlt somit der Fokus auf das Gewaltphänomen sowie eine klare Begriffsstrategie.

Winands (2015) analysiert die Interaktionen zwischen unterschiedlichen Fangruppen. Er konzentriert sich dabei auf die Ultras, die sowohl untereinander als auch mit Fans an der „Peripherie“ (130) insbesondere im Rahmen der Unterstützung ihrer Teams in Interaktion treten. Vor allem die Interaktion zwischen rivalisierenden Ultragruppen versteht Winand dabei nicht als gewaltvolle Interaktion, sondern als symbolischen, gewaltarmen Akt (vgl. 152 ff.). Es bleibt jedoch unklar, welchen Gewaltbegriff er hierfür zugrunde legt. Dies führt dazu, dass tragfähige Argumente für die zentrale Behauptung der Untersuchung, die Interaktion zwischen rivalisierenden Ultragruppen sei gewaltarm, fehlen.

Winands et al. (2019a: 216 ff.) betonen *Differenzierung* als eine bedeutende Kategorie bei Fans, die eine starke Identifikation aufweisen. Sie identifizieren Ultras und Personen, die sich mit der Ultraszene identifizieren, als solche Fans und differenzieren dabei verschiedene Kategorien der Identifikation. Die Autoren behaupten, dass Differenzierungsprozesse zu gewalttätigem Verhalten führen können. Insbesondere bei rivalisierenden Fangruppen zeigt sich in diesem Zusammenhang die Tendenz einiger stark identifizierter Fans zur Gewalt. Obwohl dieser Aspekt nicht dominant ist und nicht von allen Fans geteilt wird, spielt er dennoch eine wichtige Rolle beim Aufbau der Identität. In ihren Überlegungen fehlt jedoch ein konkreter Fokus auf Gewalt, da das *Konzept der Differenzierung* den Ausgangspunkt bildet.

Den Schwerpunkt Identität hat auch Thalheim (2019) gewählt. In seiner Studie „Heroische Gemeinschaften“ untersucht er die Bedeutung des Fußballspiels als Event für die Selbstinstitutionalisierung der Ultras als heroische Gemeinschaft. Gemäß Thalheims Interpretation stellt die Ultrakultur für die daran Beteiligten einen identitätsstiftenden Rahmen in einer Gesellschaft dar, die durch die Auflösung von Sicherheiten und die Vielfalt von Lebensentwürfen gekennzeichnet ist. Obwohl Thalheims Ansatz für das Verständnis der Ultra-Identität bedeutsam ist, bleibt Gewalt auch bei ihm aufgrund seines Forschungsschwerpunktes lediglich ein Aspekt der Ultrakultur (vgl. bspw. 300 ff.).

Auf Grundlage der bisher durchgeführten Studien lassen sich Lücken in der Erforschung des Gewaltphänomens in der Ultraszene ableiten, die zugleich den Ausgangspunkt für Zielsetzungen und Fragestellungen der vorliegenden Untersuchung darstellen. Diese Lücken sollen daher als Anknüpfungspunkt für die im folgenden Abschnitt zu behandelnden Ausführungen dienen.

1.4 Zielstellungen und Fragestellungen

Im Anschluss an den Überblick über bisher durchgeführten Studien lassen sich für eine Untersuchung, die sich auf das Gewaltphänomen in der Ultrakultur konzentrieren soll, folgende Forschungslücken identifizieren:

1. In den meisten bisher durchgeführten Untersuchungen steht das Gewaltphänomen nicht im Fokus.

Zwar lassen sich hierfür tragfähige Begründungen finden. So weist Thalheim (2019: 43) darauf hin, dass mit einem entsprechenden Fokus der Gesamtzusammenhang aus dem Blick geraten könnte. Darauf aufbauend lässt sich argumentieren, dass eine Fokussierung auf das Gewaltphänomen dazu führen könnte, die Ultraszene einer einseitigen Betrachtung zu unterziehen und so einseitigen Zuschreibungen und Übertreibungen, wie sie bereits festgestellt wurden (siehe 1.1), den Weg zu ebnen.

Die Betrachtung des Gewaltphänomens lediglich als ‚Nebensache‘ oder als ein einzelner Aspekt vernachlässigt jedoch die Bedeutung von Gewalt als „Jedermanns-Ressource“ (von Trotha 1997: 25) sowie ihren ordnungsbildenden und sozialstrukturierenden Charakter (vgl. von Trotha 1997: 25 f., Sofsky 2005: 7f.). Zudem steht eine solche Perspektive im Widerspruch zur kontinuierlichen öffentlichen Thematisierung und der fortwährenden Präsenz von Fangewalt (siehe 1.1).

2. Der Gewaltbegriff ist in vielen Fällen nicht präzise definiert oder die Argumentationsstruktur ist einseitig zugunsten eines eng gefassten, auf ein physisches Phänomen reduzierten Gewaltbegriff ausgerichtet.

Für eine Untersuchung des Gewaltphänomens in der Ultraszene ist eine Begriffsstrategie erforderlich, die es ermöglicht, Beobachtungen zu beschreiben und Zusammenhänge zu erklären. Obwohl die Gewaltsoziologie in vielen Fällen eine Reduzierung des Gewaltbegriffs auf physische Gewalt fordert, würde eine solche Reduktion die Lebensrealität der meisten Menschen unberücksichtigt lassen. Sie schafft überdies von vornherein empirische ‚blinde Flecken‘ und ist kaum imstande, die Bedeutung von Gewalt für die soziale Wirklichkeit innerhalb einer Subkultur zu erfassen.

In der jüngeren Vergangenheit sind zudem ergänzende Überlegungen anderer Autoren, insbesondere aus der Sprachwissenschaft, angestellt worden (z. B. Liebsch 2007, Herrmann 2013, Kuch 2014). Ohne Berücksichtigung dieser Überlegungen erscheint eine Begriffsstrategie zur Untersuchung des Gewaltphänomens nicht mehr zeitgemäß. Auf der Grundlage der festgestellten Forschungslücken lassen sich nun folgende Zielstellungen formulieren.

- (1) Fokussierung des Gewaltphänomens in der Subkultur der Ultras als zentralen Forschungsgegenstand.
- (2) Entwicklung einer Begriffsstrategie, die die soziokulturellen Besonderheiten der Ultraszene berücksichtigt und das Gewaltphänomen dahingehend zu beschreiben vermag.

Die wenigen Versuche das Gewaltphänomen in der Ultraszene zu beschreiben, sind, wie dargestellt, aufgrund ihrer diffusen oder zu eng gefassten begrifflichen Grundlage bisher unzureichend. Ein weiteres Ziel für das Forschungsvorhaben lautet deshalb:

- (3) Beschreibung des Gewaltphänomens in der Ultraszene unter Berücksichtigung eines erweiterten Verständnisses des Gewaltbegriffs.

Die Beschreibung von Gewalt stellt eine immer wieder formulierte Forderung in der Gewaltsoziologie für sozialwissenschaftliche Untersuchungen dar (von Trotha 1997: 20 ff., Nedelmann 1997: 66 f.). Doch darf es bei einer bloßen Beschreibung des Gewaltphänomens nicht bleiben. Im Kontext der unter 1.1 konstatierten Kontinuität des Gewaltphänomens in der Ultraszene ist es erforderlich, die „inneren Dynamiken des Gewaltgeschehens und die Eskalationsbedingungen lokal spezifisch und immer wieder neu empirisch“ (Leistner 2008: 131) zu rekonstruieren. Ein Ansatz, der sowohl Beschreibung als auch Erklärung verbindet, bietet dahingehend erhebliches Potenzial (vgl. Hüttermann 2004, Hoebel/Knöbl 2019). Ziel der Studie soll weiterhin sein:

- (4) Erklärung des Gewaltphänomens entlang der inneren Dynamiken und Eskalationsbedingungen des Gewaltgeschehens in der Ultraszene.

Die Zielstellungen sollen unter Berücksichtigung bereits vorliegender Erkenntnisse verfolgt werden. Verschiedene Autoren haben in ihre unterschiedlich ausgerichteten Überlegungen zum Gewaltphänomen den Begriff der *Routinen* einfließen lassen (Baberowski 2015: 41 ff., Paul/Schwalb 2015: 8, Leistner 2017: 121 oder Schotte 2020: 189 f.).⁷ Baberowski begreift die „Gewöhnung“ an das „Töten und Foltern“ (41) als Motor der Gewalt. Paul und Schwalb erwähnen den Begriff im Kontext der Frage nach den Dynamiken kollektiver Gewalt (vgl. 7 ff.). Schotte

7 In der Kriminologie ist auch das Konzept des *Routine Activity Approach* bekannt. Dieses Konzept bezieht sich auf die *Dynamik zwischen Täter, Tatobjekt und dem Mangel an Schutz*, was zwar das Phänomen der Gewalt in einem weiteren Rahmen berücksichtigt, jedoch nicht fokussiert. Daher bleibt es für die vorliegende Untersuchung unberücksichtigt; im Überblick Wickert 2018, ausführlich Cohen und Felson 1979.

versteht „die Einübung berechenbar abrufbarer Gewaltroutinen“ (189) als Teil von Gewaltstrukturen und nimmt einen Einfluss auf die Affinität der an den Strukturen Beteiligten an. Konkreter auf die Ultrakultur bezogen spricht Leistner von „Gewaltwissen und Gewaltkompetenzen“ (121). Zwar nicht reduziert auf das Gewaltphänomen, für diesen Kontext aber interessant, bezeichnen Breit und Scherr (2019) Ultragruppen als „Lern- und Erfahrungsraum“.

In den Begriffen *Routinen, Wissen und Kompetenzen* sowie *Lernen und Erfahrungen* spiegelt sich ein direkter oder indirekter Zusammenhang zum Thema Lernen wider. Dies führt zu der Annahme, dass die Ultraszene als eine Art Lerngemeinschaft zu verstehen ist, in der Lernprozesse möglicherweise durch an das Gewaltphänomen gebundene Routinen beeinflusst oder gestaltet werden.

Davon ausgehend soll dem Forschungsvorhaben die folgende Ausgangsfrage zugrunde gelegt werden.

Inwiefern wird durch das Verhalten der Ultras Gewalt hervorgebracht und welche Bedeutung hat diese Gewalt für Lernprozesse in der Ultraszene? Inwieweit nehmen solche Lernprozesse Einfluss auf den Fortgang des Hervorbringens von Gewalt?

Da diese Frage unterschiedliche Aspekte berücksichtigt, sollen diese für eine zielführende und übersichtliche Bearbeitung und Beantwortung nochmals ausdifferenziert werden. Im Kontext der weiter oben formulierten Zielstellungen stellt sich zunächst die Frage:

- a) Welche an Gewalt gebundene Verhaltensweisen zeigen sich im subkulturellen Alltag der Ultras und inwiefern lassen sich solche Verhaltensweisen als Grundlage des Lernens von subkulturellem Verhalten verstehen?

Diese Frage trägt dem Ziel Rechnung, Gewalt in der Ultraszene zunächst zu beschreiben. Sie berücksichtigt daneben den intersubjektiven Zusammenhang zwischen beobachtbarem Verhalten und sich daraus speisenden Lernmöglichkeiten in einem sozialen Kontext.

Lernen erfolgt gleichwohl nicht ausschließlich handlungsbezogen, sondern auch durch theoretische Reflexionen des Alltags (vgl. Wieland 2010: 95 ff.). Daraus entsteht eine spezifische Wissensbasis, die von Bedeutung sein könnte.

Es soll deshalb ferner danach gefragt werden:

- b) Welche Erfahrungen können in der Ultraszene über gewalttätige Verhaltensweisen hinaus mit Gewalt gemacht werden und inwiefern stellen diese Erfahrungen ein Wissen dar, welches die Teilhabe am subkulturellen Alltag ermöglicht?

Lernerfahrungen nehmen stets auch einen Einfluss auf Vorstellungen davon, wie Menschen sich selbst sehen. Werden solche Erfahrungen innerhalb eines speziel-

len sozialen Kontextes gemacht, schlagen sie sich in einem kulturellen Selbstverständnis nieder (vgl. ebd.: 12 f.). In der anschließenden, dritten Unterfrage spiegelt sich gleichzeitig das der Studie zugrunde liegende Interesse an der Kontinuität von Gewalt wider. Sie zielt darauf ab, eine erklärende Theorie zum Gewaltphänomen in der Ultraszene vorzulegen:

- c) Welchen Einfluss haben die Erfahrungen mit Gewalt auf die Selbstsicht (den Titel) von Ultras und inwiefern hat die Selbstsicht wiederum einen Einfluss auf die Möglichkeiten, Erfahrungen mit Gewalt zu machen?

Zur Beantwortung der Fragen sind zunächst die entsprechenden theoretischen Grundlagen zu schaffen. Im zweiten Kapitel der Arbeit wird sich dafür mit bisherigen theoretischen Erkenntnissen zum Gewaltphänomen auseinandergesetzt. Widmet sich der erste Abschnitt des Kapitels (2.1) der Diskussion des Gewaltbegriffs mit dem Ziel, einen begrifflichen Rahmen zur Einordnung der Analyseergebnisse zu schaffen (2.1.5), wird im zweiten Abschnitt des Kapitels (2.2) ein Überblick zu unterschiedlichen Theorien der Gewaltforschung geboten. Dabei wird sich auf solche Theoriegebäude reduziert, die im Rahmen der Ausgangsfragestellung für eine Einordnung der Ergebnisse der Datenanalyse fruchtbar erscheinen.

In Kapitel drei der Arbeit werden die methodologischen Grundlagen der Untersuchung dargestellt. Es wird begründet, weshalb eine qualitative Ausrichtung notwendig ist (3.1 und 3.2). Ferner wird das Forschungskonzept im Rahmen eines ethnografischen Forschungsdesigns erklärt (3.3).

Kapitel vier bildet den empirischen Kern der Arbeit. Zunächst wird nachgezeichnet, wie die Beschreibung und Interpretation der Analyseergebnisse zu lesen sind (4.1). Daran anschließend werden in drei Abschnitten die zentralen Themen, die sich aus der Analyse der Daten ergeben haben, differenziert dargestellt (4.2 bis 4.4). Diese Darstellungen bilden die Grundlage für das fünfte Kapitel.

Dort (5.1) werden zunächst unter Berücksichtigung der in Kapitel zwei aufgenommenen theoretischen Grundlagen zum Gewaltphänomen die im vierten Kapitel gesammelten Erkenntnisse in jeweils drei, den Unterfragestellungen der Studie zugeordneten Abschnitten (5.1.1 bis 5.1.3) diskutiert. Im Anschluss an die an dieser Stelle erfolgte Beantwortung der Fragen wird der Versuch unternommen, eine Theorie unter Berücksichtigung der zentralen Forschungsfrage zu entfalten (5.2).

Dabei soll der interpretative Rahmen im Kontext der Grundannahme der Untersuchung so weit erweitert werden, dass „manches, was wahr ist“, erkannt werden kann, ohne dass „uns Vorurteile beschränken“ (Gadamer 1993: 51). In diesem Zusammenhang erscheinen die Überlegungen des Pädagogen und Theologen Ralf Koerrenz vielversprechend. Im Anschluss an Koerrenz kann der für das Gewaltphänomen in der Ultraszene bisher kaum ausgeleuchtete Begriff der Routinen bildungstheoretisch eingeordnet werden.

Den Schluss der Arbeit bildet Kapitel sechs, in dem die Erkenntnisse der Untersuchung zusammengefasst und die Bedeutung der Erkenntnisse für die

Bezugswissenschaften der Studie ausgelotet werden (6.1 bis 6.2). Einen Schwerpunkt sollen hierbei Hinweise für die Soziale Arbeit im Sinne der Fan-Arbeit in der Ultraszene bilden. Im letzten Abschnitt des sechsten Kapitels werden die Ergebnisse der Studie kritisch gewürdigt.